DIE TEMPERAMENTE: EIN ANTHROPOLOGISCHER...

W. Motherby

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

DR
·M83

Die

Temperamente.

Ein

anthropologischer Versuch

von

Dr. W. Motherby.

Leipzig:
Otto Wigand.

1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

BK 152626
·M85 APR 2 - 1911

Den Manen

Immanuel Kant's,

seines unvergeßlichen Lehrers,

in unauslöschlicher Ehrfurcht gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn Jahrhunderte auf Jahrhunderte dahinrollen konnten, ohne uns über die innere Natur und das Wesen der Temperamente einen genügenden Aufschluß zu geben, obgleich dieselben einen so charakteristischen Bestandtheil der menschlichen Natur ausmachen und uns tagtäglich in ihrer Erscheinung vor Augen treten, so dürfen wir wohl mit Sicherheit annehmen, daß eine ungewöhnliche Schwierigkeit dabei obwalten müsse. Und so ist es denn auch; ja diese Schwierigkeit ist eine doppelte, die nicht nur im Objecte der Untersuchung, sondern zugleich in der Subjectivität des Untersuchenden zu finden ist.

Wer gründliches Denken und wissenschaftliches Forschen zu würdigen weiß, wird mit freudigem Stolze die Tiefen und die Höhen ermessen, zu denen der Scharfsinn des Menschen gedrungen ist, und wird mit Recht bewundern, wie es ihm gelungen, so manches fern und dunkel Liegende sich durch Schlüsse und Combinationen näher zu rücken und zu erkennen.

An der erforderlichen geistigen Kraft des Menschen darf also im Allgemeinen nicht so leicht gezweifelt werden, und auch in unserem Falle liegt die Schuld wahrlich nicht ausschließlich an ihr, sondern hängt zugleich mit einem ganz anderen, scheinbar unscheinbaren und dennoch sehr wesentlichen Umstande zusammen.

Digitized by Google

Es darf eine gewisse Eigenthümlichkeit am Menschen nicht übersehen werden, die mehr oder weniger einem jeden beiwohnt und mancher Forschung hemmend entgegentritt, die nämlich, nach dem Fernen zu streben und darüber das Naheliegende zu übersehen.

Schon das Kind zeigt diesen Trieb, und je lebendiger sein Geist sich erweist, um so eifriger hascht es in die unerreichbare Ferne, strauchelt aber auch und fällt um so leichter über seine eigenen Füße; doch solches liegt in der Natur des Forschungstriebes und ist nur eine jugendliche Unart, ja beinahe nur ein schöner Uebermuthsfehler zu nennen, den wir aber freilich im Laufe des Lebens selbst nur mit Mühe ganz ablegen, trotz der manchen Schlagbäume, die uns ihr warnendes *Φυλάξαι* zurufen!

Dieser Umstand aber eben hat auch über das Schicksal der Temperamente entschieden — längst wären diese, wie hundert andere Geheimnisse der Natur, vom Scharfsinn des Menschen ihrer inneren Natur und ihrem Ursprunge nach erkannt und erklärt, wären sie nicht zu ihrem Unglück eine so alltägliche Erscheinung, und trügen sie nicht so unverkennbare und so allverständliche Merkmale und Kennzeichen an sich, wie sie es wirklich thun.

Dazu kommt, daß diese räthselhaften Erscheinungen seit ewigen Zeiten ihre feststehenden und Jedem geläufigen Namen an der Stirne tragen, die ihnen schon das klassische Alterthum vor mehr als tausend Jahren mit auf den Weg gegeben hat; und hierin besteht ihr Hauptunglück, denn Worte und Namen erringen sich leicht die Geltung von Begriff und Verständniß, und schon Goethe sagt irgendwo so treffend als wahr:

Digitized by Google

„Immerfort wiederholte Phrasen verknöchern sich zu„letzt zur Ueberzeugung und verstumpfen völlig die „Organe des Anschauens."

Ja, es ist ein Jammer mit den so gangbaren Redensarten, diesen meist hohlen Klängen ohne innere Bedeutung! Wie oft haben sie schon gründlicher Forschung den Weg vertreten und wieviel schädliche Verwirrung in die Welt gebracht, und fast wäre ich geneigt, dem etwas paradoxen Ausspruche Talleyrand's beizupflichten, als er einem fremden Diplomaten einst zurief: „Worte scheinen mir nur erfunden, um dasjenige auszudrücken, was sie nicht bedeuten."

Von Kindesbeinen auf mit einem Gegenstande, dem Namen und den Kennzeichen nach, vertraut, halten wir die Erscheinung leicht für das Wesen und den Namen für den Begriff; wir begnügen uns, irgend ein Kennzeichen von der Oberfläche zu schöpfen, und glauben das innerste Wesen begriffen zu haben, und so haben wir uns auch über die Temperamente eingeschläfert und sind nur spät und langsam vorgerückt auf dem Wege gründlicher Forschung.

So viel über die mangelhafte Subjectivität des Forschenden; aber es ist auch die objective Schwierigkeit der Untersuchung keine unerhebliche. Diese liegt hauptsächlich in der scheinbar gemischten Natur der Temperamente, die in der That halb leiblich, halb geistig erscheinen, und gern werden wir es bekennen, daß wir hier einem großartigen und tief verhüllten Räthsel der Natur gegenüberstehen, über welches die schweigsame Sphinx noch keinen der Fragenden einer klaren und genügenden Antwort gewürdigt hat.

Wenn ich nun, ohne die erforderliche Weihe des del-

Digitized by Google

phiſchen Prieſters empfangen zu haben, die Kühnheit hege, mit der Antwort aufzutreten: „die Temperamente ſind weder leiblicher noch auch geiſtiger Natur", ſo fühle ich ganz gut, daß ich mich durch dies ſcheinbare Paradoxon großer Gefahr ausſetze, aber ich gebe dies auch nur für meine ſubjective Anſicht aus, und wahrlich, ich müßte kein klares Bewußtſein jeder ſubjectiven Mangelhaftigkeit haben, wenn ich meine Anſicht für eine objective Wahrheit erklären ſollte — davon bin ich alſo weit entfernt und befinde mich gegentheils in dem Falle, den gelehrten Leſer um Nachſicht für meine Kühnheit zu bitten und das: „in magnis voluisse" auch für mich in Anſpruch nehmen zu dürfen. —

Befugt iſt ohne Zweifel zwar jedermänniglich, ſeine wahre Ueberzeugung muthig auszuſprechen — ob auch berufen? — adhuc sub judice lis est!

Ehe und bevor ich aber auf die Sache ſelbſt eingehe, muß ich vorausſchicken, daß ich unter Temperament ganz einfach diejenige Erſcheinung am Menſchen verſtehe, wie ſie von jeher der Sprachgebrauch bezeichnet hat und ſomit von Jedermann gleichmäßig für ein und daſſelbe anerkannt wird.

Schon jetzt an dieſer Stelle eine ſtringente Definition des Temperaments von mir zu verlangen, wäre zu früh — dieſe kann erſt ſpäterhin erfolgen und ergiebt ſich alsdann vielleicht von ſelbſt auf dem natürlichſten Wege. —

Gehen wir bis in die älteſten Zeiten zurück, ſo ſehen wir bei den derzeitigen Phyſikern und Aerzten aus den vier Elementen die ſogenannten vier qualitates primarias entſtehen, das Calidum und Frigidum, das Siccum und Humidum. Hieraus erklärten ſich bei ihnen faſt alle phyſiſchen Verſchiedenheiten der Dinge, gewiſſermaßen nur

Digitized by Google

thermometrisch und hygrometrisch betrachtet, sobald diese nur vierfach waren, sowie die vier Jahres- und Tageszeiten, die vier Stufen des menschlichen Alters, die vier Himmelsgegenden u. s. w. Aber auch da, wo die Verschiedenheiten von Haus aus nicht eben als vierfach gegeben erscheinen, zwang man ihnen gern dieselbe vierfache Eintheilung auf; — so machten es auch Hippokrates, Galen und die nachfolgenden griechischen, arabischen und römischen Aerzte, denen aber der menschliche Organismus zu nahe lag, um ihn von der Theilnahme an jenem allgemeinen Verhältnisse auszuschließen; sie unterschieden daher auch vierfach die Säfte des menschlichen Körpers, wozu sie das Blut, zweierlei Galle und den Schleim rechneten. Hiernach ist bei ihnen das Blut ein calidum humidum, die gesunde Galle ein calidum siccum, die schwarze Galle ein frigidum siccum und der Schleim ein frigidum humidum.

Auffallend ist es, daß Hippokrates und Galen dies Verhältniß nicht nur in der Primär-Flüssigkeit des Körpers, d. h. im Blute, sondern auch in den von ihm secernirten, also secundären Säften suchten und gefunden zu haben glaubten, wie in der Galle und dem Schleime; denn solches beweisen die den Temperamenten beigelegten Namen eines cholerischen, melancholischen und phlegmatischen Temperaments neben dem sanguinischen.

Wie aber in diesen qualitatibus und humoribus der Grund auch der psychischen Verschiedenheiten der Temperamente enthalten sei, die doch nicht wegzuleugnen sind, leuchtet schwer ein, und selbst Hippokrates und Galen erklären sich nirgends deutlich darüber. Plato erwähnt als Philosoph der Temperamente nur wenig und nur in flüchtiger Beziehung auf die Hippokratischen Ansichten.

Digitized by Google

Etwas mehr sagt über diese Materie schon Aristoteles, aber auch ganz in dem Systeme des Hippokrates, indem er in seinen Problem. Sect. XXX. unter andern des Einflusses des melancholischen Wesens auf die Eigenschaften und Aeußerungen der Seele gedenkt. Seneca, unter den römischen Philosophen, geht nicht einen Schritt über die flachesten Grundsätze hinaus. — Galen aber weicht schon insofern von Hippokrates ab, als er die Hippokratischen Temperamente (κρασεις) vielmehr Intemperamente (δυσκρασιαι) genannt wissen will, deren Mäßigung und gegenseitige Einschränkung ihm erst als das wahre Temperament gilt, welches er ἐυκρατον benennt.

Interessant ist es, den schon so früh begonnenen Kampf der ältesten griechischen Philosophen und Aerzte über die leibliche oder die geistige Natur der Temperamente zu beobachten. Chrysippos leugnete als Stoiker jeden Einfluß des Leibes auf die Seele; ihm trat als Arzt Galen entgegen und bewies ihm aus Erfahrungen des Lebens, wie (dies sind seine eigenen Worte) „die vier qualitates und also die Temperamente zu Klugheit und Dummheit, Tapferkeit und Feigherzigkeit, Menschlichkeit und Grausamkeit, Offenherzigkeit und Zurückhaltung, Treue und Treulosigkeit, ja sogar zu Freigebigkeit und Habsucht führen."

Die Schwärmereien des Ptolomäus und anderer Astrologen verdienen nicht der Erwähnung — in der Theorie des Galen machten die arabischen Aerzte Avicenna, Averroes und Andere nur nichtssagende Veränderungen; doch haben sich ihre Lehrsätze bis ins sechszehnte Jahrhundert in den Schulen erhalten, wo sodann die Paracelsisten die drei Prinzipiate, Salz, Schwefel

Digitized by Google

und Mercur in die Temperamenten-Lehre einführten; dahin sind Thomasius, Joh. Huart und Scipio Claramonte zu rechnen, bis Stahl und Hoffmann auftraten, die schon einen Unterschied machten zwischen der Einwirkung der vier qualitates auf die Mischung des Körpers (corpus mixtum) und auf dessen lebendiges Wesen (corpus vivum), und diese Theorie hat sich bis in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in dem System der Physiologie als gangbar erhalten. Haller will seinerseits schon nichts mehr von den flüssigen Theilen als Grundlage des Temperaments wissen, sondern setzt diese in die Reizbarkeit der Muskelfaser, und so entsteht denn allmählig der Uebergang der alten Temperamenten-Lehre in die Nerven-Physiologie, wenigstens die immateriellste unter den materiellen Ansichten, und hier ist es, wo zuallererst die Immaterialität der Temperamente gleichsam wie der künftige Schmetterling durch die fast durchsichtig gewordene Hülle der Raupenlarve durchschimmert.

Im Laufe des vorigen Jahrhunderts dürften es Platner, Herder und Kant besonders sein, die die Temperamente einer näheren Untersuchung gewürdigt haben. Sie alle erkennen in ihnen schon die psychische Natur, setzen sie aber mit dem Materiellen der menschlichen Organisation noch immer in eine so nahe Verbindung, daß diese bis zur wirklichen Abhängigkeit von der Materie reicht.

Platner unterscheidet die Temperamente überhaupt, je nachdem sie philosophisch oder medizinisch aufgefaßt und betrachtet werden, wobei er die Annahme eines geistigen und eines thierischen Seelenorgans zu Grunde legt. Er sagt: „Unter Temperamenten versteht man auch

Digitized by Google

„in dem gemeinen Sprachgebrauche verschiedene Formen „der Sinnlichkeit, d. h. verschiedene zufällige Bestim„mungen derselben in Ansehung der Quantität und Qua„lität, sofern sie auf physischen Grundanlagen beruhen.

„Temperamente, als verschiedene Formen der Sinn„lichkeit, sind im Grunde Anlagen zu verschiedenen Arten „der Vorstellungen in Ansehung ihrer Beschaffenheit, also „sind die Temperamente, sofern sie das sind, erklärt „durch den Einfluß des thierischen Seelenorgans auf das „geistige.

„Umgekehrt wäre der Einfluß des geistigen Seelen„organs auf das thierische der Gegenstand der medizi„nischen Temperamentenlehre u. s. w." Endlich kommt er auf die Charakteristik der vier Temperamente und schildert sie, wie folgt:

1) In dem römischen Temperament ist das Gemeinsame viel Geistigkeit und viel Thierheit; aber die Thätigkeit des thierischen Seelenorgans ist, bei großer Kraft, entweder ruhig oder heftig; jenes ist das männliche, dieses das feurige Temperament.

2) In dem attischen Temperament ist das Gemeinsame mehr Geistigkeit als Thierheit; aber die Thätigkeiten des thierischen Seelenorgans sind, bei dessen minderer Kraft, entweder leicht oder (durch körperliche Beschwerden) gehindert. Jenes ist das ätherische, dieses das melancholische Temperament.

3) In dem lydischen Temperament ist das Gemeinsame mehr Thierheit als Geistigkeit; aber die Thätigkeiten des thierischen Seelenorgans sind, bei größerer Kraft, entweder fein und leicht oder grob und schwerfällig; jenes ist das sanguinische, dieses das böotische Temperament.

Digitized by Google

4) In dem phrygiſchen Temperament iſt das Gemeinſame wenig Geiſtigkeit und wenig Thierheit. Aber die Thätigkeiten des thieriſchen Seelenorgans ſind, bei deſſen verhältnißmäßig gleich geringer Kraft, entweder frei oder (durch körperliche Beſchwerden) gehindert; jenes iſt das phlegmatiſche, dieſes das hektiſche Temperament.

Bei Platner ſchimmert die pſychiſche Natur der Temperamente ſchon durch, aber immer noch vom dicken Dunſtkreiſe eines materiellen Wolkenhimmels umſchloſſen, wozu noch der alles verwirrende Mangel an Logik tritt, wonach er die Temperamente theils zur Phyſiologie, theils zur Pathologie rechnet.

Kant reducirt die von den griechiſchen Aerzten angenommenen Baſen der Temperamente (Blut, Galle, ſchwarze Galle und Schleim) auf Modificationen des Blutes; ſo nennt er das Temperament, wo das Blut vorwaltet, das Temperament des Leichtblütigen (Sanguin.); die überwiegende Thätigkeit der Galle erhitzt das Blut und erzeugt das Temperament des Warmblütigen (Choler.); die verdorbene Galle macht das Blut dick und veranlaßt das Temperament des Schwerblütigen (Melancholic.); das phlegmatiſche Temperament iſt ihm das des Kaltblütigen.

Somit ſehen wir ſelbſt unſern ſo ſcharfen Denker dennoch in die Netze verwickelt, die ihm die vorgefundenen unheilbringenden Benennungen der Temperamente verfänglich ausgeworfen haben! Warum konnte er ſich nicht befreien von dieſer Verſtrickung? Weil er, wie alle ſeine Vorgänger, etwas Unerwieſenes für erwieſen betrachtete und die Bedingungen der Temperamente in der Materie, hier in den Säften des menſchlichen Körpers ſuchte!

Auch Herder, der weniger ſchulgerechte, aber phantaſiereiche Beſchauer der Welt und ihrer Geſchöpfe, äußert

Digitized by Google

ſich in Bezug auf die Temperamente nur gelegentlich und ungefähr in ähnlicher Weiſe wie ſeine Zeitgenoſſen — auch er bewegt ſich mehr oder weniger nur in unbeſtimmten Kreiſen und ſpricht ſich für keine Erklärungsweiſe deutlich aus.

Erſt in der neueſten Zeit hat die Unterſuchung der Temperamente ernſtere Fortſchritte gemacht, und Schubert (ſiehe deſſen Geſchichte der Seele) bemüht ſich bereits, die Natur und das Weſen der Temperamente als eine pſychiſche Eigenſchaft des Menſchen zu vindiciren, und hätte derſelbe Geiſt und Seele nicht immer noch mit einander verwechſelt, ſo würde er bequemer den Gegenſtand ins Klare geſetzt und vielleicht ſogar jede fernere Unterſuchung überflüſſig gemacht haben. Er gefällt ſich aber auch im Gebrauch eines Gleichniſſes, indem er, analog dem feſten Knochen im menſchlichen Körper, das Temperament als die feſte, beſtehende und ruhende Form des menſchlichen Seelenzuſtandes betrachtet, gegen die alle Elemente des inneren und äußeren Lebens ankämpfen und anſtreben, nur um jene Geſtaltung immer feſter und feſter auszubilden. Der Weg der Gleichniſſe aber iſt mehr oder weniger ein gefährlicher und verwirrt in der Regel mehr als er erklärt, indem Gleichniſſe allemal auf einer mehr oder minder geiſtreichen, ich möchte ſagen witzigen Auffindung einer Aehnlichkeit zwiſchen re vera von einander verſchiedenen Objecten beruhen; es iſt daher das „omne simile claudicat“ aus der Natur der Sache gegriffen und wahr — es bewährt ſich auch hier und hat nur Verwirrung erzeugt.

Schubert zeichnet übrigens die Temperamente in ihrer Erſcheinung ſo treffend, ſo wahr und charakteriſtiſch, daß es faſt unbegreiflich erſcheint, warum er nicht ſofort

Digitized by Google

das lösende Wort des Verständnisses ausspricht, das ihm überall, wie man sagt, schon auf der Zunge schwebt. Auch Carus, Steffens, Schleiermacher und Michelet haben ihrerseits die Natur der Temperamente scharfsinnig aufgefaßt, durchdacht und öffentlich besprochen, indem sie theils Kant's Ansichten modificirt und weiter ausgeführt, theils ihre eigenthümlichen Wege eingeschlagen haben, sind jedoch alle ungefähr zum nämlichen Resultate gelangt, sie als psychische Thätigkeiten des Willens in bestimmten Richtungen gelten zu lassen, jedoch mehr oder weniger bedingt von gewissen bestimmten Beschaffenheiten des Blutes und der Säfte des menschlichen Körpers.

Hartmann und Lenhossek setzen das Temperament schon mehr ins Gemüth, lassen sich aber dennoch durch die ein jedes Temperament mehr oder weniger begleitenden somatischen Eigenthümlichkeiten verleiten, diese letzteren in einen Causal-Nexus mit dem Temperament zu setzen, und der Franzose Cabanis in seinem voluminösen Werke: Rapports du Physique et du Moral de l'homme unterscheidet zwischen einem angeborenen Temperament und einem durch äußere Verhältnisse entstehenden oder veränderten, wie da sind: die Jahreszeiten, die Nahrung, die Lebensweise, das Lebensalter, besonders aber das Klima und der Boden; auch ist er der Meinung, Hippokrates und seine Nachfolger hätten bei den vier qualitatibus primariis oder den vier humoribus eigentlich nur die entsprechende Einwirkung sowohl der vier Jahreszeiten als der vier Stadien des Lebensalters auf den menschlichen Organismus im Sinne gehabt und gemeint.

Es ist demnach an den Bemühungen der meisten neueren Anthropologen deutlich zu erkennen, wie sie ihr

Digitized by Google

Entdeckungsschiff längst richtig nach dem wahren Geburtslande und der wirklichen Heimath der Temperamente gewendet haben und glücklich auf das Ziel ihrer Forschung zugesteuert sind, jedoch nicht ungleich dem kühnen Columbus, mehr in geheimnißvoller Ahnung als aus klarem Bewußtsein der Richtigkeit ihres Compasses — doch wer darf sich unter den Sterblichen eines sicheren Seherblickes rühmen; also Ehre und Dank auch jenen Männern für ihre Anstrengungen!

Ehre aber, dem Ehre gebührt! Es drängt mich, ehe ich weiter gehe, an dieser Stelle eines Mannes Erwähnung zu thun, dessen schon früher öffentlich ausgesprochene Ansichten über das Wesen der Temperamente mit den meinigen so vollkommen übereinstimmen, daß, wären mir dieselben vor Beendigung meiner kleinen Arbeit zu Gesicht gekommen, ich die letztere sofort als überflüssig betrachtet und zur Seite gelegt haben würde. Dieser Mann ist eine Celebrität in der medizinischen gelehrten Welt, es ist unser hochverdienter geheime Medizinal-Rath Professor Dr. Karl Friedrich Burdach, dessen persönliche Delikatesse allein die Schuld trägt, daß ich nicht früher zur Kunde dieser wichtigen Stelle seines Werkes (Anthropologie für das gebildete Publikum, Abtheil. 5 p. 685 und f.) gelangt bin, worin es heißt: Das Tempo des Lebens oder das Verhältniß der Lebendigkeit der Eindrücke zur Stärke und Dauer der Gegenwirkung giebt das Temperament u. s. w.

Schärfer bezeichnend, mehr alles Wesentliche in sich schließend, kürzer und geschmackvoller ausgedrückt, kann wohl keine Definition der so räthselhaften Erscheinung am Menschen gegeben werden als diese — und wenn ich dennoch hinterher meine eigene Arbeit nicht ganz unter-

Digitized by Google

drücken mochte, so geschah es schon um deswillen, weil dieser Fall einen abermaligen Beweis dafür liefert, daß zwei Individuen, auf ganz verschiedenen Wegen der Betrachtung und des Raisonnements, zu einem und demselben Resultate ihrer Forschung gelangen können.

Auch ist es in der That mehr die Unerträglichkeit der dicken Finsterniß um uns her als der eitle Glaube an eigene Sehergabe, die den Freund der Wissenschaft antreibt, auch seine Kräfte zu versuchen! —

Doch ich fahre fort:

Gar wunderlich nahmen die sogenannten Humoral-Pathologen aller Länder die Temperamente auf, indem sie dieselben nur aus krankhaften Mischungen der Säfte herleiteten, sie mithin recht systematisch in die Pathologie versetzten und sich demgemäß manche saure Mühe nicht verdrießen ließen, gegen die Temperamente wie gegen Krankheiten ärztlich zu operiren, um sie wo möglich mit Stumpf und Stiel aus der menschlichen Organisation auszurotten und durch auflösende und abführende Mittel aus den ersten Wegen auszufegen! Risum teneatis amici! —

Es ist freilich von jeher den Aerzten aller Zeiten und aller Länder im Allgemeinen der Vorwurf gemacht worden, sie seien, nicht zufrieden, materielle Erscheinungen im gesunden und kranken Körper materiell zu erklären, sehr geneigt, auch psychischen Erscheinungen stets einen mehr oder weniger materiellen Ursprung zuzuschreiben.

Die Richtigkeit dieser Behauptung will ich eben nicht in Abrede stellen, als einen Vorwurf aber kann ich sie nicht gelten lassen. Wahrlich es bedarf nur weniger Jahre ärztlicher Beobachtung, um diese ihre Ansicht, von hundertfältigen Erfahrungen entlehnt, vielfach für richtig zu

Digitized by Google

erklären und dieselbe nur dahin zu modificiren, daß fast alle psychischen Erscheinungen, wenn auch nicht auf materiellem Boden erwachsen, so doch von dieser Seite her den augenscheinlichsten Einwirkungen unterworfen bleiben. Der Mensch, heißt es immer, ist ein Gemisch von Geistigkeit und Leiblichkeit; ich gebe es zu, aber weder ist dies ein mechanisches Gemenge, in welchem die zwei Bestandtheile abgesondert neben einander stehen, um etwa abwechselnd einzeln hervorzutreten, noch auch eine chemische Auflösung beider zu einem neuen Ganzen als Product, das zwar beide Bestandtheile enthält, ohne jedoch eines oder das andere derselben jemals in seiner Urform erscheinen zu lassen; sondern es leben diese Bestandtheile im Menschen nur als in einem sich gegenseitig bedingenden Verhältnisse, jedoch so, daß ihre Urform sich dabei nirgend verleugnet, und dadurch wird der Mensch eben das wunderbare Ganze, un et indivisible, und dennoch ein Zusammengesetztes.

Hierin, daß es eben so ist und nicht anders, liegt die Ursache der vielen Irrthümer, sowohl der reinen Idealisten, als der absoluten Materialisten; beide konnten die Wahrheit nicht treffen, weil sie ein Jeder nur das Einzelne suchten, und deshalb die Wahrheit nicht auf ihrem Wege lag; und darum sind die Temperamente, dieses Räthsel im Räthsel, auch, jedoch mit wenigem Glück, abwechselnd vor das Forum der Aerzte und das der Philosophen gezogen worden.

Sehen wir aber nicht überall im Leben die menschliche Seele in Ketten und Banden der Leiblichkeit schmachten, oder doch ihrem Einflusse unterworfen?

Untergräbt nicht schon ein flacher Brustkasten und eine dadurch beengte Lunge jede Möglichkeit eines kecken

Digitized by Google

und kühnen Auftretens und jeden persönlichen Muth? Verdunkelt nicht eine schlechte Verdauung, mit hypochondrischer Anlage in ihrem Gefolge, oft genug die Klarheit des Gedankens, bringen langjährige Nervenleiden nicht häufig zuletzt wahren Stumpfsinn hervor, und führen die sogenannten Entwickelungs-Krankheiten bei beiden Geschlechtern nicht oft zum unheilbaren Wahnsinn, oder gar zu verbrecherischen Handlungen, die dennoch um ihres Ursprunges willen von dem strengsten Rigorismus der Gesetze nicht angetastet und zur Rechenschaft gezogen werden dürfen?

Und sind, von der entgegengesetzten Seite betrachtet, nicht eben so häufig kleine materielle Reize, wie ein Paar Gläser Wein, schon im Stande, schlummernde Seelenkräfte zu wecken, den Schwankenden zum Entschluß zu bringen, den Feigen zum Heldenmuth zu entflammen?

Nur zu oft beobachten wir also Hemmungen und Störungen, aber gelegentlich auch Steigerungen der Seelenthätigkeit, von körperlichen und materiellen Ursachen veranlaßt, und sollten wir dennoch die Augen verschließen und die unbestreitbare Abhängigkeit der Seele vom Leiblichen des Menschen leugnen wollen?

In allen den Fällen, wo nur die Stärke unseres Denkvermögens das Eindringen in die Tiefen der Wahrheit und die Lösung schwerer Aufgaben bedingt, tritt mehr oder weniger das Leibliche beschränkend in den Weg, und dieses werden wir gern zugeben, ohne über unsere irdische Unvollkommenheit zu murren oder mit Gott zu hadern; — ganz anders aber verhält es sich, wo es unser moralisches Sollen gilt — hier herrscht kein Zweifel in der Wahl des einzuschlagenden Weges; — aber diese Wahl ist auch nicht unserem Denkvermögen anheimgestellt,

Digitized by Google

sondern geschieht in Folge einer unabweisbaren Mahnung in unserem Innern, einer Stimme, dem Einfältigsten eben so verständlich wie dem Begabtesten, einer Stimme, deren leiseste Nichtbeachtung sofort sich selbst bestraft durch ein Zerfallen des Menschen mit sich selbst und den Verlust alles Friedens seiner Seele.

Unser moralisches Sein ist nicht unserer speculativen Willkühr überlassen und nicht in unsere Hand gelegt, Beweises genug, daß wir Geschöpfe einer höheren Macht sind, die, ohne unser Denkvermögen in Anspruch zu nehmen, unerklärend, aber unbedingt uns ihrem kategorischen Imperativ unterwirft; es ist dies eine höhere, eine allmächtige Stimme, die unmittelbare Stimme Gottes in uns, und diese unabweisbare Stimme nennen wir das Gewissen — denn nur in ihm liegt das Einzig-Gewisse! Man verzeihe mir die kurze Abschweifung! —

Unleugbar ist jener ärztliche Materialismus andererseits oft bis ins Crasseste getrieben worden und hat eine Höhe und Derbheit erreicht, wodurch er nur lächerlich werden konnte; unter mancherlei Belegen hierzu will ich nur einen der frappantesten anführen, das Bestreben nämlich, der Seele ihren materiellen Wohnsitz in allem Ernste anzuweisen.

Nachdem die arme Seele in allen Winkeln ihres Kerkers, wie Goethe einmal im westöstlichen Divan den Körper nennt, herumgezogen war, und man nirgend eine anständige Behausung für sie hatte ausfindig machen können, mußte sie sich zuletzt bequemen, im Kopfe, als der bel-étage des Menschen-Palastes, Platz zu nehmen und hier, wo man sein eigenes Denken doch so deutlich zu fühlen vermeint, die ihrer würdige Residenz aufzuschlagen. Mit einem Worte, man setzte sie in die Zirbel-

Digitized by Google

drüse des Gehirns, und noch spezieller, gar in die wunderlichen wenigen Sandkörner, die das anatomische Messer jederzeit darin findet.

Nur noch Ein Schritt weiter, und man hätte treuherzig dem ersten besten Chemiker die ganze kleine Gehirndrüse zu kunstgerechter Zersetzung übergeben, um mit leiblichen Augen die geflügelte Psyche ihrem Kerker entsteigen, den Staub der niedern Erde von ihren Schwingen schütteln und zum Urquell des reinen Lichtes zurückkehren zu sehen, von wannen sie gekommen! —

Es sind aber gegentheils auch gar Viele von der hohen Würde des menschlichen Geistes bis zu dem Grade benommen, daß sie bei jeder noch so unbefangenen Beachtung des leiblichen Antheils am Menschen schon von vorn herein in Angst und Sorge schweben, es könne diesem leiblichen Antheil eine zu hohe Wichtigkeit beigelegt und in demselben Maße dem geistigen der letzte Todesstoß versetzt werden.

So weit indeß darf der Aberwitz nicht getrieben werden, eine Mangelhaftigkeit in der Zusammensetzung des Menschen vorauszusetzen, und Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, in seinen Werken meistern zu wollen!

Der Mensch trägt wahrlich seine Leiblichkeit nicht gegen den Willen seines Schöpfers, und dürfte der Mensch dieselbe wohl nicht fruchtbringender betrachten können, als wenn er in ihrer steten Hemmkraft gerade den Sporn zur siegreichen Befreiung erkennen wollte, denn nur am Widerstande wächst des Menschen Kraft, und zum unermüdeten Vorwärts allein ist derselbe berufen und ausgerüstet. So mußte Gott den Menschen schaffen, wenn er ihn für die Erde schuf!

Gefunden ist aber sofort der leitende Faden aus

Digitized by Google

diesem scheinbaren Labyrinthe, wenn wir, was schon die Sprache unterscheidet, auch dem Begriffe nach unterscheiden lernen, wenn wir, was zweierlei ist, auch als zweierlei gelten lassen und nicht ferner mit einander verwechseln!

Es ist daher keine eitle Sylbenstecherei, wenn ich den Geist an sich und die Seele im Menschen weit von einander unterscheide, und behaupte: der Geist ist so verschieden von der Seele, wie die Bedingung einer Erscheinung von der Erscheinung selbst; dies ist der formelle oder Begriffs-Unterschied zwischen beiden; der reale Unterschied aber ist der, daß der Geist erst durch und vermöge der auf ihn einwirkenden Leiblichkeit zur Seele im Menschen wird, oder kurz gefaßt: die Seele ist die Erscheinung des Geistes im Menschen.

Der reine Geist, wie er uns nur bei Gott denkbar ist, ist nur ein Allerkennen, ein Allwissen, die höchste Intelligenz, der Geist κατ' ἐξοχην; unvollkommener ist die Seele im Menschen, denn sie ist der durch die Leiblichkeit bedingte und gebundene Geist; darum muß sie streben, weil sie erst ihr Ziel erreichen soll, und darum ist ihr das Wollen beigegeben, dessen Gott nicht bedarf, weil das Wollen ein noch erst zu Erreichendes voraussetzt, mithin eine Unvollkommenheit in sich trägt, die wir nach unseren Begriffen Gott nicht beilegen können.

Es ist die Seele ihrer Natur nach nicht verschieden vom Geiste, aber sie ist ein nunmehr materiell bedingter Geist, sie ist nichts Besonderes an sich, sondern nur ein bestimmter Zustand des Geistes; und darum ist die Seele auch sterblich wie der Leib, indem sie nur lebt, bedingt durch das Verhältniß der Leiblichkeit, und sterben muß, sobald der leibliche Tod das Verhältniß endet.

Digitized by Google

Passend vielleicht könnte man den Geist die immaterielle Sonne nennen, eine Sonne, deren schönste Strahlen unverkennbar auch der Mensch empfindet; aber so wie die Einwirkung der materiellen Sonne am Firmament auf unsern Erdball vermöge der ihn umgebenden Atmosphäre modificirt wird, eben so modificirt auch die irdische Leiblichkeit des Menschen die Einwirkung und die absolute Kraft der reinen Intelligenz auf den irdischen Menschen. Gewiß ist unser Auge, das geistige wie das leibliche, noch zu schwach, den vollen Glanz des reinen Lichtes schmerzlos zu ertragen.

Habe ich diese kurze Abschweifung von dem eigentlichen Thema meines Aufsatzes nicht unterdrücken können, so geschah es theils, um den im Allgemeinen zu hart getadelten Materialismus der Aerzte einigermaßen zu motiviren, theils aber und hauptsächlich, um meine später zu äußernde Ansicht über die positive Natur der Temperamente schon jetzt ins gehörige Licht zu stellen und möglichst zu begründen. —

Als vollkommen immateriell hat bis heute meines Wissens Niemand unter den Aerzten und Philosophen, bis auf Burdach, die Temperamente an- und ausgesprochen, wie ich solches oben nachzuweisen versucht habe. Gehörte aber die Materie irgendwie zu ihrer Natur, so müßten die Temperamente in einer gewissen Causal-Verbindung mit dem Leiblichen stehen, d. h. gewisse körperliche Beschaffenheiten müßten allemal auch bestimmte Temperamente involviren — solches findet sich aber mit nichten in der Erfahrung; denn es giebt keine bestimmte Körperlichkeit, weder im gesunden noch kranken Zustande, die nicht bald dieses, bald jenes Temperament mit sich vereinigte. Auch das Geschlecht und das Lebens-

Digitized by Google

alter bestimmen wenig oder nichts über das Temperament, und kann letzteres höchstens, bei vorausgesetzter Abnahme der Kräfte, die lebhafteren Temperamente in ihren Aeußerungen in Etwas schwächen und abstumpfen, ist aber niemals im Stande, qualitativ das einmal vorhandene Temperament in ein anderes umzuändern. Ich will nicht geradehin leugnen, daß die gleichen Temperamente meist auch von gewissen untereinander ähnlichen körperlichen Eigenthümlichkeiten begleitet erscheinen und somit eine gewisse Harmonie zwischen Seele und Leib bekunden; dies ist indeß nur ein gegenseitiges Abspiegeln der beiden Faktoren, d. h. der Elemente der menschlichen Gestaltung, wie solches bei der gemischten Natur des Menschen wohl nicht gut fehlen kann; so findet sich bei dem cholerischen Temperament meist eine gewisse Stärke und Straffheit der Muskelfaser und eine Neigung zu Blut-Congestionen nach dem Kopfe, bei dem phlegmatischen eine schwammige Gedunsenheit; bei dem sanguinischen bemerkt man dagegen eine größere Beweglichkeit der Glieder und eine gewisse Leichtigkeit in der äußeren Erscheinung, und endlich bei dem melancholischen eine ruhigere Haltung, mit fast kränklichem Aussehen verbunden, ohne aber deshalb daraus folgern zu müssen, das genannte Somatische sei der Grund der psychischen Aeußerung des jedesmaligen Temperaments — vielmehr dürfte es die psychische Gewalt über das Leibliche beweisen, und dieser Annahme entspricht wenigstens nach einer Analogie eine anderweitige Beobachtung am leiblichen Organismus, die uns lehrt, daß z. B. die Gestaltung des lebendigen und pulsirenden Gehirns nicht von der starren Schädeldecke bestimmt wird, sondern gegentheils die letztere gänzlich von der Lebensthätigkeit

Digitized by Google

des Gehirns abhängt; darum durfte Gall auch oft richtig von dem äußeren Todten auf das lebendige Innere schließen.

Eben so wenig aber wie das Temperament von einer körperlichen Eigenthümlichkeit, vom Geschlecht oder vom Lebensalter im gesunden Zustande des Menschen abhängig ist, eben so wenig Einfluß üben auch jene drei Momente im krankhaften Zustande auf die Qualität desselben aus.

Das Temperament wird mit dem Menschen geboren und bleibt ihm treu bis an das Grab, und selbst die zerstörendsten Krankheiten des Körpers haben höchstens eine gewisse Gewalt über die Intensität des Temperaments, vermögen aber schlechterdings nichts über dessen Qualität und können nie ein Temperament in ein anderes verwandeln.

Darf ich nunmehr durch das Angeführte für erwiesen erachten, daß die Temperamente von der Materie, also von dem Leiblichen, nicht abhängig sind, so ist dadurch doch nur immer erst etwas Negatives ausgesprochen und eine weitere Kunde über die positive Natur derselben noch nicht gewonnen, die uns auch selbst beim nächsten Schritt noch nicht werden kann, indem ich es erst fraglich hinstelle: ob dieselben denn also rein-geistiger Natur sind? Aber auch hierauf muß ich mit dem entschiedensten Nein antworten, und so paradox dies auch erscheinen mag, so verliert es alsbald diesen Schein, wenn ich mich dabei auf den absichtlich früher hervorgehobenen Unterschied zwischen Geist und Seele beziehe.

Dem reinen Geiste gehören die Temperamente nicht an, wohl aber der Seele, diesem durch das Leibliche gebundenen Geiste.

Die Thätigkeit der Seele ist zwar eine vielfache, ich

Digitized by Google

theile sie zu meinem Zwecke hier aber nur zweifach ein, in das Denken und das Handeln.

Im Bereich des Denkens finden wir die Temperamente nicht, mit ihm haben sie nichts gemein und sind von dem Denkvermögen vollkommen unabhängig.

Nirgends findet sich eine Harmonie zwischen der Gedankenstärke eines Individuums und seinem Temperamente.

Das Maß des Denkvermögens mag immerhin angeboren und gegeben sein, die Richtung der Gedanken ist es nicht weniger; diese aber ist das Produkt anderer Faktoren und giebt sich, abhängig von diesen, erst später im Leben kund; sie steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Wollen und dem Begehren.

Mit jedem beliebigen Grade des Denkvermögens ist jedes beliebige Temperament nicht nur vereinbar, sondern findet sich auch in der Wirklichkeit damit vereint; beide stehen also in keinem Causal-Nexus.

Darum giebt es ebensowohl einfältige als geistreiche Sanguiniker, Choleriker, Melancholiker und Phlegmatiker, was nicht möglich wäre, wenn das Denkvermögen eine bestimmende Herrschaft über die Temperamente auszuüben im Stande wäre.

Das Denkvermögen ist indeß nur die eine Hälfte der Seelenthätigkeit; vergessen wir die zweite Hälfte nicht, das Handeln; dieses aber setzt das Empfinden und das Begehren voraus, und diese beiden Letzteren ruhen im Gemüth. Das Gemüth allein empfindet und begehrt — das Begehren ist seine Thätigkeit, das Empfinden seine innere Aufnahme der äußeren Eindrücke mit nachfolgender Reaction. — Das Begehren treibt zur That, ist Bedingung derselben, aber der Wille erst bestimmt das Vollführen. Das Begehren ist ein unwillkührlicher Trieb;

Digitized by Google

gesellt sich zu ihm der Gedanke, so entsteht das Wollen oder Nichtwollen. Das Empfinden ist ursprünglich passiv, wird aber sofort activ durch seine lebendige Reaction und erzeugt Lust und Schmerz, Thun und Unterlassen.

Das Begehrungsvermögen übt im neugeborenen und noch gedankenlosen Kinde die erste Thätigkeit aus und liegt schon ausgebildet in ihm.

Das Begehrungsvermögen gehört auch eben deshalb nicht zum rein Geistigen (anima der Römer), sondern zum Gemüth (animus); dieser animus ist das Streben, die Bedingung alles Handelns, und eben hier ist es, wo wir die positive Heimath der Temperamente finden, die nunmehr auch die schulgerechte Definition ertragen werden, wenn ich sie Modificationen des Begehrungsvermögens nenne, je nach Grad und Richtung verschieden.

Wunderbar übereinstimmend finden wir in ihrer innersten realen Bedeutung das lateinische animus (das Gemüth) und das griechische ἄνεμος (der Wind), — was der letztere für die Natur ist, das ist ersterer für das Leben des Menschen — dieser schwellt die Segel und setzt mechanisch Schiff und Mühle in Bewegung, jener treibt in der Gestalt des Begehrens den Menschen zur That.

Mit dem Augenblicke der Geburt giebt sich, verbunden mit der Empfindung gegen äußere Eindrücke, auch der Trieb, das Verlangen, das Begehren kund, und somit das Temperament, je nach der Richtung und dem Grade des Begehrens verschieden; noch ist die Werkstatt der Gedanken geschlossen, und darum kann auch von daher keine Bestimmung des dunkeln Begehrens zur Erzeugung eines bewußten Wollens stattfinden.

Digitized by Google

Fest und unablenkbar, wie die Magnetnadel nach Norden zeigt, strebt auch das Temperament in bestimmtester Richtung nach einem und demselben allgemeinen Ziele hin und zeichnet gewissermaßen schon dem Kinde an der Mutterbrust seinen Lebenspfad mit sicheren Strichen vor, in Bezug auf die Tendenz und den Charakter seines Begehrens und Wollens, und dieser Trieb, geboren mit ihm, verläßt den Menschen auch nicht bis zu seiner letzten Stunde. —

Das ist das Temperament, über welches weder der eigene Gedanke, noch äußere Umstände, wie etwa das Geschlecht, die Erziehung und das schwächende Alter, je einen andern Einfluß auszuüben vermögen, als etwa den einer Milderung oder Steigerung seiner Stärke in der Aeußerung. Aus dem Gemüthe allein entspringt das Begehren, demnächst der Wille und die That; der Gedanke giebt späterhin der That nur das Ob und das Wie.

So erklärt sich leicht und bequem das wahre Wesen des Temperaments, dieser so eigenthümlichen Erscheinung am Menschen, wenn wir dasselbe weder im Leiblichen noch im rein Geistigen suchen, sondern ihm seinen Ursprung und seine Heimath im Gemüthe nachweisen.

Die objective Richtung giebt neben der intensiven Stärke des Begehrungsvermögens die charakteristische Verschiedenheit der Temperamente, so daß alle Choleriker, alle Melancholiker, alle Sanguiniker und alle Phlegmatiker in ihren Hauptrichtungen unter sich übereinstimmen und neben allen sonstigen leiblichen und geistigen Verschiedenheiten ein so gleichmäßiges und unverkennbares Gepräge an sich tragen, daß eine Verwechselung zur Unmöglichkeit wird.

Digitized by Google

Gern möchte ich das Charakteriſtiſche eines jeden Temperaments wie im Bilde vor dem Auge des Leſers vorüberführen, damit zugleich bequem der Maßſtab an die Richtigkeit oder Unhaltbarkeit meiner Anſichten geſetzt werden könnte, und vielleicht gelingt mir dieſes noch am beſten, wenn ich die Temperamente einzeln nach einander auftreten laſſe; ehrlich aber geſtanden, ſo traue ich meinem Pinſel zu wenig zu, um den Anſprüchen eines Kunſtkenners zu genügen.

Dieſem Verſuche aber muß ich noch erſt einige einzelne, jedoch nothwendige Bemerkungen vorausſchicken.

A. Trotz des unverkennbar Charakteriſtiſchen eines jeden Temperaments ſchon im Eindruck auf Jedermann, findet ſich dennoch keines derſelben vollkommen rein und ungemiſcht in der Wirklichkeit vor — oder beſſer ausgedrückt: es erſcheint ſelten ein Temperament in ſeiner typiſchen Stärke, ſondern faſt ſtets mehr oder weniger gedämpft und gemildert. Ueberall in der Natur iſt dafür geſorgt, daß das Geſchaffene ſich nicht ſelbſt zerſtöre, und ſo erhalten auch die Temperamente ihre erforderliche Milderung zu ihrer Ausdauer, theils durch Beimiſchung eines andern Temperaments, theils durch hinzukommende geiſtige Bildung und Erziehung.

B. Wie ſtörend und unpaſſend uns auch jetzt die vier alten Benennungen der Temperamente entgegentreten, ſo kann ich doch nicht umhin, mich ihrer zu bedienen, nicht nur, um jedem Mißverſtändniſſe zu begegnen, ſondern weil es auch nichts Leichtes ſein dürfte, eine neue Nomenclatur vorzuſchlagen, die der von mir angegebenen Bedeutung der Temperamente entſpräche und zugleich die charakteriſtiſchen Unterſchiede derſelben genügend bezeichnete.

Digitized by Google

Nach dem Blute freilich, nach der grünen oder schwarzen Galle, oder nach dem Wässerigen in den Säften wird man ferner nicht fragen und suchen dürfen, wenn von dem Temperamente des Menschen in unserem Sinne die Rede ist — aber an diesem vorläufigen Mangel einer entsprechenden Benennung ist auch in Wahrheit weniger gelegen, als es den Anschein hat, sobald wir nur im Stande sind, über den richtigen Sinn der Sache den bisherigen unrichtigen Ausdruck zu vergessen; und das wird uns nicht schwer fallen, da es ja das gemeinsame Schicksal fast aller gangbaren und geläufigen Ausdrücke und Redensarten ist, eben das nicht auszudrücken, was sie eigentlich bedeuten.

C. Als Bestätigung der oben ausgesprochenen Behauptung: daß die Temperamente schlechterdings nicht von dem Denkvermögen abhängig seien, dient die alltägliche Erfahrung in allen Fällen von Geisteszerrüttung, welcher Art diese auch sein mag, daß solche nie im Stande ist, das angeborene Temperament qualitate zu verändern, sondern umgekehrt das natürliche und angeborene Temperament seinerseits stets die Gattung der Geistesalienation bestimmt; so wird in solchem Falle der Sanguinikus ein zerstreuter, faselnder, ein sogenannter lustiger Narr (petit fou der Franzosen), der Choleriker ein störrischer, eigensinniger und bei äußerem Widerstande ein Tobsüchtiger, der Melancholikus ein in sich gekehrter, stiller und düsterer Kopfhänger, der Phlegmatikus ein nachgiebiger, stumpfer, die Außenwelt wenig beachtender Blödsinniger werden.

D. Das Temperament ist nicht ausschließlich dem Menschen eigen, sondern es zeigt sich ein Analogon desselben bei allen Geschöpfen, denen ein Gemüth bei-

Digitized by Google

wohnt, mithin bei allen Thieren im Naturzustande oder gezähmt.

Wer empfindet und begehrt, hat, was wir Gemüth nennen, und wo wäre ein Thier, das nicht empfände und begehrte?

Es liefert diese Beobachtung einen bestätigenden Beweis mehr dafür, daß das Temperament vom Denkvermögen schlechterdings unabhängig ist; denn wenn wir auch den Thieren eine Art geistiger Combination und daraus folgender Ueberlegung und Urtheil nicht absprechen können, so wollen wir dennoch ihre Geistigkeit nicht mit der des Menschen in eine nur verwirrende Parallele stellen und den Thieren wirklichen Verstand zuschreiben.

Das Temperament aber spricht sich bei allen Thieren, wenigstens der höheren Organisation, deutlich und unverkennbar aus, und zwar nicht nur als ein der speziellen Thiergattung gemeinschaftlich zukommendes, sondern auch als ein jedem Individuum eigenthümliches.

Das Thier zeigt Kühnheit und Furchtsamkeit, Trotz und Verzagtheit, Trauer und Fröhlichkeit, Ernst und Scherzhaftigkeit, Abscheu und Anhänglichkeit, ja Furcht und Hoffnung — und hieraus entspringen die so mannigfaltigen Handlungen und Handlungsweisen der Thiere, die halb und halb wie verständig aussehen.

Von allen diesen psychischen oder Gemüths-Eigenschaften der Thiere habe ich bei genauer Beobachtung ihres Benehmens hundertfältige Aeußerungen wahrgenommen, die herkömmlich, aber wohl mit Unrecht, aus dem sogenannten Instinkt hergeleitet und erklärt werden, der, die Wahrheit zu sagen, wieder einer jener nichtssagenden Ausdrücke zu sein scheint, hinter denen wir so gern unsere Unwissenheit zu verbergen pflegen; gewiß liegen sie

Digitized by Google

tiefer begründet und dürfte ihre wahrhafte Erklärung wohl eine schwierige Aufgabe sein.

Daß aber überhaupt die Thiere zu Handlungen, d. h. zur Ausführung gewisser Absichten gelangen, davon liegt gerade bei ihnen, wie beim Menschen, der Grund nur im Begehrungsvermögen, welches vermöge der Empfindung zur Aeußerung, d. h. zur That getrieben wird.

Zur Bestimmung des Wie seiner Handlungen wird der Mensch durch seinen Verstand und sein Urtheil befähigt; dem Thiere fehlt dieser intelligente Regulator; damit aber das Thier im Allgemeinen durch sein Handeln sich selbst nicht nachtheilig und schädlich werde, dazu hat ihn die Vorsehung mit einem (wenn ich so sagen darf) unbewußten Richtigkeitsgefühl versehen, welches wir Instinkt nennen.

Aber beobachten wir nicht selbst am Menschen bei so vielen Gelegenheiten, daß auch seine Handlungen des Urtheils und der Ueberlegung nicht bedürfen, um dennoch richtig auszufallen und dem Zwecke zu entsprechen, und daß er also in solchen Fällen mit dem Thiere nur auf einer und derselben Stufe steht, d. h., daß er so gut wie das Thier auch nur seinem Instinkte folgt?

Denn wohin anders kann man wohl den richtigen Gebrauch der Gliedmaßen beim Gehen und Springen, beim Erfassen oder Abwehren eines Gegenstandes, wie nicht minder die Artikulation der Worte und die Modulation der Töne rechnen, als auf die blinde, unbewußte Folgeleistung einer richtigen und absolut nothwendigen Regel der Mechanik? Ueberall wirkt eine unbewußte Kunstfertigkeit unter der Herrschaft des bloßen Willens!

Als Schluß dieser Bemerkung füge ich noch hinzu:

Digitized by Google

je roher und kulturloser der Mensch ist, um so deutlicher und ungeschminkter tritt bei ihm jederzeit der Trieb und mit ihm das Temperament hervor, wie es aus dem nämlichen Grunde auch bei den Thieren so unumhüllt erscheint.

E. Es dürfte das Temperament wohl das wichtigste Charakteristikon zur Unterscheidung menschlicher Individualitäten sein; das nämliche Wort, die nämliche That erscheint sofort fast wie ein Anderes, je nachdem der Redende oder Handelnde ein Sanguiniker, Choleriker, Melancholiker oder Phlegmatiker ist. Das Temperament giebt also gewissermaßen der Erscheinung des Individuums erst das eigenthümliche Colorit, oder das, was man in der Malerei den Ton zu nennen pflegt; — nichts ist bezeichnender zur Beurtheilung des Individuums, nichts aber zieht auch gegenseitig so mächtig an, nichts stößt so gewaltsam ab, als eben das Temperament, und steht dasselbe in dieser Einwirkung gewiß weit höher als jeder noch so ähnliche oder noch so verschiedene Grad der Geistigkeit, ja selbst höher als jede Modification der Gesinnung, und ich glaube, daß selbst Liebe und Haß, wie alle Sympathien und Antipathien, unbewußt ihre Hauptwurzeln in den Temperamenten finden, mehr gewiß als in irgend einer andern psychischen Eigenthümlichkeit, eben weil Liebe und Haß oft so unwillkührlich im Herzen des Menschen entstehen, und das Herz bekanntlich ein schlechter Rechenmeister ist!

Es ist das Temperament eine allgemeine und wesentliche Mitgift der Natur, wodurch das sonst Aehnliche ein Verschiedenes, das sonst Verschiedene ein Aehnliches wird, je nachdem dieses oder jenes Temperament die Färbung dazu giebt.

Digitized by Google

F. Man ist auch wohl geneigt, Nationen nach den Temperamenten einzutheilen; aber solches geschieht nicht, ohne der Wirklichkeit einen gewissen Zwang anzulegen, da in der That einer ganzen Nation wohl kaum eine solche Gleichartigkeit des Temperaments zugeschrieben werden kann, um sie daran von anderen Nationen zu unterscheiden, wie man ja selbst bei Individuen niemals das eine oder das andere Temperament vollkommen ungemischt, wie einen Urtypus ausgeprägt, antrifft. Die Sache aber etwas leichter angesehen, dürfte man allenfalls sagen können: der Pole ist der reine Sanguiniker, der Holländer der reine Phlegmatiker, der Spanier der reine Melancholiker. Alle übrigen Nationen tragen deutlicher nur gemischte Temperamente an sich; so dürfte der Deutsche ein Melancholiko-Phlegmatikus, der Engländer ein Melancholiko-Cholerikus, der Franzose ein Sanguiniko-Cholerikus, der Italiener ein Melancholiko-Sanguinikus genannt werden u. s. w. Das rein Cholerische aber dürfte sich als nationelles Gepräge vielleicht nirgend unter den civilisirten Völkern Europens nachweisen lassen.

G. Soll aber das Bild eines Temperaments lebhaft in seiner Eigenthümlichkeit hervortreten, so darf es nicht als ein durch Beimischung eines andern oder durch geistige Bildung gemäßigtes vorgeführt werden; — ich werde dasselbe daher ungeschminkt und in seiner ganzen Stärke erscheinen lassen, jedoch mit dem nochmaligen ausdrücklichen Vorbehalt, daß es in solcher Stärke selten oder nie in der Wirklichkeit vorkommt.

1. Der Sanguiniker.

Fürwahr ein beneidenswerther Sterblicher!

Digitized by Google

Wer, wie er, gern Alles sein, haben und genießen möchte, will eigentlich ausschließlich nichts mit voller Kraft und aus ganzer Seele, und darum ist er leicht befriedigt, leicht zufrieden gestellt. Mit gleicher Leichtigkeit gelangt er zum Genuß, wie er den Schmerz und jedes Ungemach verwindet. Die Zeit erscheint ihm nicht wie eine Kette von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sondern wie ein loses Gewebe einzelner Augenblicke ohne Verbindung und gegenseitigen Einfluß; er ist das echte Kind der Gegenwart und abwechselnd Herr oder Beute des Augenblickes — die Eindrücke der Vergangenheit sind daher leicht verwischt, und weder verlocken ihn reizende Bilder der Zukunft, noch schreckt sie ihn mit bösen Ahnungen und Gespenstern. Des günstigen Augenblickes wird er unbefangen froh, und bei jeder Widerwärtigkeit tröstet er sich leicht mit der ganz richtigen Betrachtung der Vergänglichkeit aller Dinge; im Glücke hofft er auf dessen Dauer, im Unglück hofft er auf eine Wendung, und so hofft und hofft er und hüpft in Hoffnung dem Grabe entgegen.

Er erfreut sich wie Hebe einer ewigen Jugend — er altert nicht wie andere Menschen, und wie sollte er auch? Er nutzt sich ja nicht ab, denn er verharrt nie in einer und derselben Thätigkeit, um ermüden zu können — er bleibt stets frisch und wohlgemuth.

Elasticität heißt die glückliche Kraft seines naturgemäßen Widerstandes, die zwar den Eindruck aller Ereignisse auf seine Empfänglichkeit zuläßt, aber auch den kleinen krausen Wellenschlag seines Lebens eben so rasch wieder zur gewohnten Spiegelfläche ebnet und ausglättet. Leichter Sinn bis zum Leichtsinn ist seine Mitgift; wodurch jener beglückt und was dieser verwirkt, bestimmt

sein Schicksal. Hoher Begeisterung oder tief eingreifender Empfindungen ist er weder fähig noch bedürftig, aber dafür bricht er auch nicht im Sturme des Lebens wie die stolze Eiche in ihrem Trotz, sondern biegt sich geschmeidig wie die schwanke Weide und läßt die Windsbraut vorüberziehen.

Der Objecte seines Verlangens sind gar viele und mannigfaltige; es findet sich daher bei der reichen Ausstellung gar leicht für ihn ein Blümchen am Wege, das er heiter und genügsam pflückt.

Nach etwas Großem, Bestimmtem strebt er nicht, darum gelangt er auch selten zu etwas Eminentem und Großartigem.

Wie im Empfinden und Begehren, ist er auch leicht und flüchtig im Handeln und bei der Arbeit. Sein ganzes Thun und Treiben ist flatterhaft, er steckt sich kein Ziel, er will nichts mit voller Kraft der Seele, ja sein Bewußtsein ruht wie beim Kinde nur unklar und halb schlummernd in ihm.

Harmlos, naiv und unschuldig betrachtet er die Welt; ohne Neid und Mißgunst gegen Andere genießt er heiter und unbefangen, was sich ihm darbietet. —

Offen und empfänglich für jeden Reiz, sinnlich oder geistig, ist er ein Muster geselliger Tugenden; lebhaft, mittheilend, ohne Härte und Pedanterie, ist er mild, freundlich und gefällig und läßt fremdes Verdienst billig gelten, wenn nur das seinige nicht ganz übersehen wird; mit einem Worte, er ist kein Egoist, leben und leben lassen ist der Wahlspruch seines Herzens, und ist irgendwo angeborene Liebenswürdigkeit zu Hause, so ist es vorzugsweise bei ihm; denn die Lebhaftigkeit seines Denkens und Empfindens verleiht ihm auch den nöthigen Takt

Digitized by Google

und ein feines Schicklichkeitsgefühl; sein Witz ist gute Laune, bisweilen gewürzt, jedoch nie bitter und sarkastisch. Das Auffallendste aber an ihm ist, daß er ein geborener Mime, ein Schauspieler von Natur ist; selber von keinem originellen Gepräge, ist er um so fähiger und geneigter, sich sofort in fremde Naturen zu finden und diese auf kurze Zeit gewandt und mit Bequemlichkeit zu tragen; und dabei ist er kein Heuchler, sondern ehrlich und redlich wird er auf einige Zeit wirklich ein Anderer — als ein solcher Proteus erzeugt er allerdings wenig Vertrauen, und so täuscht er oft Andere, wie nicht minder sich selbst; hierin gleicht er dem Kinde, das auch oft die Unwahrheit sagt, ohne deshalb im moralischen Sinne zu lügen; es ist kein rechter Verlaß auf ihn, und oft genug verspricht er in aller Redlichkeit mehr, als er zu halten vermag. Das Ideale ist nicht seine Welt, deshalb ist er aber auch den Verirrungen von daher weniger ausgesetzt — die Erde und der Augenblick ziehen ihn zu mächtig an, und sein Sanguinismus macht ihn, jedoch im milderen Sinne, zu einem echten Weltkinde, das mit beiden Füßen auf der Erde steht, sich aber von scrupulöser Gewissenhaftigkeit eben nicht bis zur Ungebühr anfechten läßt.

Die Richtung seines Begehrungsvermögens ist eine zu allgemeine und keine bestimmte, daher ist die Kraft desselben auch eine zersplitterte und gebrochene; und dies ist das Wesen des Sanguinismus, dem vor Allem Besonnenheit und Consequenz abgehen.

2. Der Choleriker.

Nicht etwa der Jähzorn und ein auffahrendes Wesen constituiren den Cholerischen; dies sind nur gelegentliche

Digitized by Google

Aeußerungsweisen desselben und kommen auf Veranlassung auch bei anderen Temperamenten vor; auch den gutmüthigen Polterer, bei dem die schwarze Donnerwolke und der lachendste Sonnenschein fast Hand in Hand gehen, verstehe ich nicht darunter, sondern den Mann von reizbarer Empfindung und einem Begehrungsvermögen, kräftig in sich und unabänderlich fest in seiner Richtung.

Er ist das gerade Widerspiel des Sanguinikers — war das Begehren des Sanguinikers ein vages, zerstreutes und irrendes, so ist des Cholerikers Begehren ein concentrirtes, bestimmtes und eisernes.

Er trachtet nach dem Fernliegenden, nach dem Schwierigen — Hindernisse spornen nur seine Begierde und sind ihm Bedürfniß, und hat er sie besiegt, so ruhet er nicht etwa auf seinen Lorbeeren, sondern steckt sich von Neuem ein ferneres Ziel und setzt unermüdet seinen Feldzug fort. Krieggerüstet tritt er schon ins Leben, nie legt er seine Waffen ab, sei es in der Jugend auf Eroberung, oder im Alter auf Vertheidigung abgesehen.

Er ist eben kein glücklicher Sterblicher zu nennen, denn nur selten fühlt er sich am Ziele, und so bleibt er meist unbefriedigt und unzufrieden bei all seinem Thun. Eine schwere und gewichtige Hand ruht auf dem Schicksale, das er zu geben oder zu tragen bestimmt ist.

Welches auch immer die Objecte seines Strebens sein mögen, sie seien noch so würdig und ernst, allemal liegen sie aber doch mehr oder weniger nur in der Sphäre des Materiellen und Irdischen; auch er steht festgemauert in der Gegenwart, und selbst seine fernste Zukunft bleibt immer nur eine irdische; es fehlt ihm an Phantasie und

Digitized by Google

deshalb an Neigung, sich in's Transcendentale, in das abstracte Reich der Idee zu erheben.

Er ist der Repräsentant der Prosa, klar und deutlich zum Ziele hin, aber ungeschmückt und ohne Grazie im Ausdruck seines Wirkens.

Das Selbstbestimmen und das Herrschen ist seine Natur, weniger das Genießen, darum ist er kurz, trocken und hart in Wort und That, verschlossen und unverträglich, aber dafür auch schlicht, einfach, ohne Schwulst und ein Freund des geraden und kürzesten Weges.

Auf seinem Lebenspfade liegen alle großartigen, weit wirkenden und kräftigen Thaten, sei es zum Wohl oder zum Schaden der Welt. Sitzen Herz und Kopf ihm an der rechten Stelle, hat ihn das Schicksal hoch gestellt und ihm die erforderliche Macht beigegeben, so kann er ein durchgreifender Förderer des Guten werden; fehlt ihm aber dabei die höhere und großartige Gesinnung, so wird er leicht zum hartherzigen Egoisten und zur Geißel der Menschheit. Jedenfalls aber ist er in allen Lagen des Lebens ein thatkräftiger, wirkungsvoller Mensch, und in seiner Zusammensetzung liegen die Hauptbedingungen zu dem, was wir einen großen Charakter nennen dürfen, denn er ist ganz Energie und Bestimmtheit.

Etwaige Gegner ignorirt er mit einem gewissen Uebermuth, oder mißt wohlgefällig an der fremden Kraft nur seine eigene. Was er zur Welt bringt, kostet ihm ein langes Kreißen und schmerzhafte Wehen; hat er aber geboren, so läßt er das Kind nicht mehr von sich, es koste selbst sein Leben. Eitelkeit ist nicht seine Schwäche, am Scheine ist ihm wenig gelegen, er buhlt nicht um Gunst und Beifall; dazu ist er zu stolz und vom Bewußtsein seines eigenen Werthes zu sehr durchdrungen.

Digitized by Google

Alles Gute und Böse dreht sich bei ihm um den Gebrauch und den Mißbrauch seiner Kräfte.

Sein inneres Leben ist kein ruhig beschauliches, kein leicht genießendes, sondern ein steter Krieg, ein unersättliches Streben — bedenken wir aber die Heimath und den dunkeln Mutterschooß des Cholerismus, so erscheint uns all' sein Thun und Treiben dennoch nur wie ein unfreiwilliges und halbbewußtes Abarbeiten, und darum ist auch der Choleriker immer nicht viel mehr, als ein blindes Werkzeug seines eigenen Gemüths! Wo, wie bei ihm, das Streben nicht das Mittel, sondern der Zweck ist, da ist auch kein Ende, kein Genügen und keine Zufriedenheit denklich; durch ihn mag immerhin die Vorsehung große Zwecke erreichen, er selbst aber erreicht keinen für sich, keinen zu eigener Befriedigung! In niederer Sphäre trachtet er nach Geld und Gut, bei höherer Begabung nach Ruhm und Namen, aber von beiderlei Erdengütern bezieht er selbst doch nur auf kurze Spannezeit auch nur die kärglichen Zinsen!

3) Der Melancholiker.

Weder einen trübsinnigen Kopfhänger, noch einen leeren Phantasten, aber auch nicht einen kränklichen, verstimmten oder schwarzgallichten Menschenfeind darf man sich unter diesem Namen vorstellen; denn auch er ist mit tiefer Empfindung und ungemeiner Kraft des Willens ausgerüstet.

Was ihn aber von seinem Vorgänger, dem Cholerikus, unterscheidet, das ist der Gegenstand seines Wollens und die Richtung seines Begehrungsvermögens!

Der Melancholiker ist in seinem Innern nicht von dieser Welt, er sieht und strebt nicht nach irdischen Dingen;

Digitized by Google

weder Genießen noch Herrschen ist sein Ziel, nicht die Welt ist seine Rennbahn, und ihm genüget nicht der Augenblick.

Seine Zwecke, und wenn er sich auch irdischer Mittel dazu bedienen muß, liegen jenseit des Irdischen, im Transcendentalen, im Reiche der Ideen; Theosophie und religiöse Betrachtungen sagen am meisten seinen Anlagen zu.

Seine Hebel sind die Schwingen der Phantasie, sein Dichten und Trachten zielt auf Bildung des Menschen für den Himmel, seine Zwecke sind edel und rein, seine Gesinnung hoch und erhaben.

Nicht stürmisch oder zuckend wie in Paroxismen ist sein Wirken, sondern es ist ein ruhiger, fester, unwandelbarer Zug nach seinem Ziele hin. Fern von jedem Egoismus lebt und wirkt er nur für Andere und Anderes; hierin sollen ihm aber auch die Umstände zu Hülfe kommen; er erklärt sich schwer und ungern, und bei dauerndem Widerstande sieht er aus Unkunde der Welt den einzigen Ausweg oft nur in einer edlen, aber unnützen Opferung seiner selbst; dann heißt er Fanatiker. Seine Wirksamkeit auf Erden ist leicht gestört und ohne Sicherheit, weil er zwar auf die Welt wirken will, aber nicht durch sie zu wirken versteht.

Das Materielle berührt ihn wenig oder unsanft, denn es stört ihn in seinen Träumen oder umfängt ihn schaurig, wie ein kalter Herbstnebel. Ein gleich erschrockener und erschreckender Fremdling, tritt er in das Treiben und das Gewühl der Welt, er versteht sie nicht und wird von ihr nicht verstanden, ähnlich dem düstern Schattenvogel der Minerva, wenn dieser am hellen Mittage sich auf dem lauten Markte unter die lockeren Gesellen des Tages verirrt.

Digitized by Google

Aber so großartig und edel auch seine Anlagen sind, so schützt die dunkle Geburtsstätte seines innersten Wesens, das Gemüth, auch ihn nicht vor Irrthum und Schwäche — ihnen ist er so gut verfallen, wie jeder andere Sterbliche, denn was nicht unmittelbar aus dem Haupte Jupiters, wie Pallas Athene, entsprungen, kann nun und nimmer zum reinen Lichte sich erheben und bleibt mehr oder weniger immer nur ein Schattenbild und ein unvollkommener Abglanz des Göttlichen!

So auch der Melancholikus. — Gewiß ist seine Seele auf das Höchste, auf das Erhabenste gerichtet, aber auch bei ihm ist der Geist zwar willig, doch das Fleisch ist schwach, weil er sich überhebt und ein reiner Geist sein möchte, was ihm als Mensch versagt ist.

Im Leben sieht er Alles mild und wohlwollend an, das Gute achtet und liebt er, das Böse hofft er zum Guten zu wenden, und selbst das Laster wird ihm zum willkommenen Gegenstande frommer Bekehrung — aber er kennt nicht die Welt und vergreift sich unbeholfen in der Wahl der Mittel zum Zweck, weil ihm das praktische Talent abgeht, weil er nur den Zweck vor Augen hat, sich aber auf die Mittel nicht versteht.

Unter seines Gleichen allein finden sich die Begeisterten, die Schwärmer, Fanatiker und Zeloten.

Kein Temperament führt leichter auf Abwege und Irrthümer als das des Melancholischen; bei keinem ist es schwieriger, den Verirrten zurückzuführen, weil er sich stets von Anderen für nicht begriffen wähnt und deshalb allein auf dem rechten Wege zu wandeln vermeint.

Man glaube indeß nicht, daß der so gezeichnete Melancholiker etwa als eine alltägliche Erscheinung auf allen Straßen zu finden sei, denn allemal liegt der Melan-

Digitized by Google

cholie eine seltene Tiefe und Wärme des Gemüthes als Bedingung zu Grunde, und auch nur aus solcher kann eine redliche Versenkung in wahre Schwärmerei hervorgehen, die, so unheilbringend sie auch werden mag, doch stets auf edlem Grunde ruht und nicht verwechselt werden darf mit dem scheinheiligen Kopfhängen und der schalen Frömmelei unserer Tage; sein ist ein heiliger Eifer, und darum gerade wachsen auf dem Boden des Melancholismus auch zugleich die edelsten Früchte menschlicher Anlagen und Bestrebungen, und darum ist auch er die Heimath der erhabenen Dichterseele wie des begeisterten Freundes der Menschheit!

Es bildet der Melancholiker den höchsten Gegensatz mit dem Sanguiniker, denn er ist tief, gediegen und schwer, die Gegenwart und der Augenblick gelten ihm wenig, seine Bahn ist die Zukunft und die Ewigkeit seine Bestimmung.

4. Der Phlegmatiker.

Hier drängt sich mir ein Seufzer aus der Brust, und das zu zeichnende Bild des Phlegmatikers setzt mich in eine Verlegenheit, wie er selbst sie in der Wirklichkeit sonst nicht so leicht zu bereiten pflegt: denn es ist schwierig, eine Minus-Größe zu zeichnen.

Ihm kommt nämlich unter den Temperamenten das geringste Maß von Empfindungs- und Begehrungsvermögen zu, darum ist er auch das letzte meiner Bilder, und wohl mit Recht; denn wo, wie bei ihm, der Strom so wenig Fall hat, da ist auch von der Richtung desselben nur wenig zu sagen. Dennoch darf man nicht behaupten, der Phlegmatikus sei eine absolute Negation; er ist nur schwächer mit menschlichen Trieben begabt, besitzt aber

Digitized by Google

immer noch so viel, als zu der ihm entsprechenden Existenz erforderlich ist. Er behauptet also, wie jeder andere Temperamentsträger, auch seine positive Stellung, ja sogar unter Umständen bis zur Höhe eines Egoisten — sein Egoismus ist indeß von eigenthümlicher Art, er bezweckt lediglich seine Selbsterhaltung auf defensivem Wege, ohne die Außenwelt herausfordernd in Anspruch zu nehmen — auch er hat also seinen Willen, dessen Durchsetzung ihm nichts weniger als gleichgültig ist — das Object seines Begehrens aber ist passiver Art, denn er will einzig und allein zu keinem activen Wollen gezwungen sein, und diesem Ansinnen stemmt er sich mit dem ganzen Gewicht der vis inertiae entgegen und ist hierin der gerade Gegensatz vom Sanguiniker, der Alles will. Wie Diogenes einst vom Könige Alexander von Macedonien nichts verlangte, als ihm nur ein wenig aus der Sonne zu treten, ebenso tritt der Phlegmatikus einem Jeden mit der bescheidenen Bitte entgegen, ihn nur in Ruhe zu lassen und ungestört seines Weges zu ziehen.

Kant erweist ihm die Ehre, seine Ruhe von einem philosophischen Gleichmuthe herzuleiten, also aus Ueberlegung und Seelenstärke, wonach er das Glück nicht zu hoch anschlage, dem Unglück aber einen männlichen Widerstand entgegensetze. Diese Ansicht Kant's bekundet auf's rührendste die Milde seiner Gesinnung, die überall in dem Geschaffenen nur das Gute sah und die Naturanlagen des Menschen immer gern zum Besten deutete — damit ist aber, die Sache scharf genommen, nicht sowohl der Phlegmatiker, als vielmehr der Stoiker bezeichnet, dem gerade ein tiefes Lust- und Schmerzgefühl nicht fehlen darf, um eben an der Stärke seines Fein-

Digitized by Google

des die überwindende Kraft seiner Seele messen und bekunden zu können; bei ihm herrscht Angriff und würdige Abwehr, bei dem stumpferen Gefühl des Phlegmatikus aber kann nicht leicht die Gefahr eines so großartigen Kampfes eintreten. Doch auch wir wollen gerecht sein und den Phlegmatiker in allen Ehren als das gelten lassen, was einmal seine Natur mit sich bringt.

Wenn gleich nicht zu leugnen ist, daß er in seiner Erscheinung Anderen nur ein geringeres Interesse einzuflößen vermag, so steht er dennoch keiner anderen Individualität in der Fähigkeit nach, höchster menschlicher Würdigkeit theilhaftig zu werden, und haben die anderen Temperamente auch vielleicht eine reichere Mitgift mit auf die Welt gebracht, die ihnen im Leben (und selbst das nur problematisch) zu Gute kommt, so ist dieses Wiegengeschenk doch immer nicht ihr Verdienst, um darauf stolz zu sein und den Minderbedachten verächtlich zu übersehen.

Gegentheils sogar dürfte eben der Phlegmatiker der Erreichung alles dessen, was des Menschen würdig ist, vielleicht näher stehen, als die anderen Temperamente, insofern er den Störungen von Seiten des Gemüths weniger ausgesetzt ist, als sie.

Was sein persönliches Befinden betrifft, so ist er zwar nicht angethan, lebhafter Freude bis zum Entzücken oder irdischer Seligkeit theilhaftig zu werden, die nur eine rege Phantasie und ein tiefes Gemüth gewähren können, aber dafür ist er auch um so sicherer vor Schmerzgefühlen von zermalmender und zerstörender Gewalt — und so hat es die Vorsehung verstanden, eine gerechte und tröstliche Ausgleichung von Leid und Freude unter den Menschen von entgegengesetzten Anlagen mild und sicher zu treffen,

Digitized by Google

um wohl in Wahrheit ausrufen zu können: die Welt ist doch die beste Welt!

Vermöge seiner geringeren Reizbarkeit kann der Phlegmatiker freilich auch nur eine verhältnißmäßig geringe Reaction auf die Außenwelt ausüben und daher weniger eingreifend auf Menschen und Verhältnisse einwirken, aber eben um deswillen kann er auch, weil er weniger zerstreut oder leidenschaftlich gereizt ist, um so besonnener und nachdrücklicher zum Wohl der Menschheit beitragen, wenn er überall des Verstandes und einer redlichen Gesinnung nicht ermangelt. Denn es liegen auch in ihm die sonstigen Bedingungen und Keime eigener Production enthalten; jedoch nur selten kommt das Kind zur Welt, weil es der Mutter an kräftigen Wehen gebricht.

Im gemeinen Leben tritt der Phlegmatikus meist ohne Arg und harmlos auf. Neid, Mißgunst, Haß und Verfolgung sind ihm fremd; selten wird er dem Guten in den Weg treten, wenn er nur zur Erreichung desselben nicht mit eigener Anstrengung einzuschreiten genöthigt wird; alle seine Tugenden und Vorzüge sind daher auch mehr negativer Art, er ist verträglich, gönnend, genügsam, geduldig und duldsam gegen Andere, wohl selbst dienstfertig und hülfreich, nur darf es nicht zu sehr auf Kosten seiner Ruhe und Bequemlichkeit geschehen.

Abgesehen von all' der Mangelhaftigkeit, die dem Phlegmatiker als solchem in Bezug auf Rüstigkeit und thätiges Einwirken auf seine Mitwelt immerhin beiwohnen mag, so ist am Ende das Phlegma doch ein vorhandenes Faktum und eine feste, für sich bestehende Form des Menschen in seiner Erscheinung, und Alles, was die Natur hervorbringt, ist gewiß nicht nur gut, sondern auch nothwendig zur Erhaltung des Ganzen. Und hier-

Digitized by Google

nach scheint mir auch das Phlegma, in Form einer temporären Abspannung, als Gegengewicht der mit ihm contrastirenden Temperamente eine passende Milderung aller sonstigen Extreme und Extravaganzen, und somit eine der größten Wohlthaten der Vorsehung zu sein — denn gleichwie das edle Metall nicht nutzbar verarbeitet werden kann, ohne eine gewisse Legirung mit unedlerem, eine eben so wohlthätige Einwirkung erfahren auch die anderen Temperamente durch den gelegentlichen Zutritt des Phlegma's — alle Ehre also diesem bescheiden Zurücktretenden, diesem ohne Ostentation Hülfeleistenden! Denn das Phlegma allein ist es, das den flatternden Sanguiniker vor absoluter Verflüchtigung sichert, dem himmelstürmenden Cholerikus gebührend Zaum und Gebiß anlegt und den Melancholikus mild bewahrt vor geistzerrüttender Schwärmerei und blinder Hingabe an eine Welt, die noch nicht die unsrige ist!

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

89094654373
B89094654373A

89094654373

b89094654373a

Digitized by Google